

wo Tschaikowskys „Eugen Onegin“ gegeben wurde. Sie konnten dabei an der Kleidung der Zuschauer dieses „normalen“ Opernabends feststellen, dass am Vorabend nur geladene Gäste im Theater gewesen waren.¹⁵⁶

Der dritte Verhandlungstag: Montag, der 12. September

Der Kanzler konnte sich am Vormittag durch ein erholendes Programm führen lassen. Zuerst besuchte er den Moskauer Oberbürgermeister Jasnow. Er war vermutlich schon informiert worden, dass sich sein Gast und ehemaliger Kollege für kommunale Abwässer und Schichtunterricht interessiere. Der Höflichkeitsbesuch dauerte eine Viertelstunde. Dann führte man Adenauer durch die historischen Teile des Kreml und durch die Basiliuskathedrale. Es folgte die Ikonenabteilung der Tretjakow-Galerie, die ihn, den Liebhaber alter Kunst „etwas enttäuschte“¹⁵⁷. Ein Besuch des Mausoleums mit den Sarkophagen von Lenin und Stalin durfte nicht fehlen. Dagegen war ein Besuch im Puschkin-Museum unterblieben. Dort waren die Schätze der Dresdner Gemälde-Galerie zu besichtigen, die bereits offiziell an die DDR-Regierung zurückgegeben worden waren. Das Auswärtige Amt hatte bei den Sowjets nachfragen lassen, ob der Herr Bundeskanzler durch die Räume des Museums gehen könne, ohne dabei in das „Hausrecht ... der Ostzonen-Regierung“ einzutreten. Die Sowjets hatten geantwortet, das Hausrecht liege nach wie vor bei der Direktion des Puschkin-Museums und dem übergeordneten Kultusministerium in Moskau.¹⁵⁸ Dennoch hielt es der Kanzler anscheinend für politisch ratsamer, die Dresdner Gemälde von seinem Besuchsprogramm auszuklammern. Danach fuhr Adenauer zum Sonderzug, um zu erfahren, wie es seinem Außenminister beim Gespräch mit Molotow ergangen war.



Bundeskanzler Adenauer besichtigt den Kreml,
rechts dahinter Ministerpräsident Arnold;
im Hintergrund die Archangel Kathedrale (Ullstein)

Das Sondergespräch der beiden Außenminister

Die Sitzung der beiden Außenminister war am Freitag vereinbart worden, um nach Abschluss der Generaldebatte mögliche Felder der Einigung zu suchen. Die Besprechung fand in einem kleinen Sitzungssaal des Außenministeriums statt.¹⁵⁹ Brentano hatte Hallstein, Blankenhorn, Grewe und Peckert mitgenommen und Molotow erschien gleichfalls mit vier Begleitern. „Die beiden kettenrauchenden Außenminister – das einzige, was sie gemeinsam hatten – schienen eine Abneigung auf den ersten Blick gegeneinander zu empfinden.“¹⁶⁰ Der Dolmetscher Keil notierte: „Seltsamerweise habe ich an diese gut zweistündigen Gespräche kaum detaillierte Erinnerungen, vielleicht ... weil die Kontrahenten sich auf die Wiederholung von Rechtsstandpunkten beschränkten, die sich unversöhnlich gegenüber standen.“¹⁶¹

Brentano bemühte sich vor allem, den Sowjets die Idee des Auswärtigen Amts schmackhaft zu machen, dass man bei dieser Konferenz noch nicht zu konkreten Ergebnissen kommen könne, sondern stattdessen vier Kommissionen einsetzen solle, die sich demnächst über die einzelnen Problemkreise im Detail unterhalten könnten. Er gab seinem Gegenüber dazu ein Memorandum. Molotow hielt den Vorschlag, Ausschüsse einzusetzen, für absurd. Es gehe jetzt, bei dieser Begegnung darum, diplomatische Beziehungen zu vereinbaren. Das sei eine Entscheidung auf Chefebene und alle Chefs seien beisammen. Die anderen Fragen könne man in der Tat mit Muße angehen, sobald einmal Botschafter ausgetauscht seien. Ob die deutsche Seite mit diplomatischen Beziehungen einverstanden sei? Brentano antwortete mit der Gegenfrage, ob die Sowjets bereit seien, „die Frage der Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands gleichzeitig mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit uns zu erörtern?“¹⁶² Molotow monierte, sein Kollege von Brentano stelle Vorbedingungen, worauf Brentano scharf reagierte, der Herr Kollege Molotow möge bitte

die Interpretation seiner Worte ihm selbst überlassen. Man kam keinen einzigen Schritt weiter.

Brentano versuchte es noch einmal mit der Gefangenenfrage. Molotow verwies auf die Erklärung Bulganins, wonach die Behandlung dieser Frage nicht ohne die DDR erfolgen könne. Nun spielte Brentano seinen Trumpf aus, indem er in sehr verklausulierter und umständlicher Form sein Einverständnis erklärte. „Wenn Ihre Frage dahin lautet, daß wir über das Schicksal der in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen sprechen sollten in einem Gespräch, das geführt wird von einer Delegation Ihrer Regierung, einer Delegation der Bundesregierung und einer Delegation der Regierung der sogenannten DDR, so glaube ich sagen zu können, daß wir uns einem solchen Gespräch nicht entziehen werden.“

Molotow musste noch einmal nachfragen. Zum einen konnte er selbst bei einem sehr guten Dolmetscher nicht sicher sein, dass dieser verschraubte Satz ein Ja bedeutete. Zum anderen widersprach ein Ja den ehernen Prinzipien der Bundesregierung, an die man sich in Moskau schon gewöhnt hatte. Die Bundesregierung sollte bereit sein, mit der DDR gleichberechtigt an einem Tisch zu sitzen? Als von Brentano dies erneut bestätigte, stand Molotow vor einer völlig veränderten Situation, für die er keine Verhandlungsvollmacht besaß. Er konnte nur noch zu bedenken geben, dass dann wahrscheinlich der Genosse Otto Grotewohl an der Spitze einer DDR-Delegation anreisen werde und dass wohl einige Zeit darüber vergehen werde, bevor sie in Moskau sein könnten.¹⁶³ Brentano ließ sich durch derartige Bedenken nicht einschüchtern und blieb bei seinem Ja zur DDR-Beteiligung. Damit endete auch die Sitzung der beiden Außenminister ergebnislos.

Es war ohnehin eine Illusion, von dieser Runde einen Durchbruch in den Verhandlungen zu erwarten. Ohne die Anwesenheit seiner Delegationsleiter konnte Molotow in keinem Komma von dem abrücken, was Bulganin und

Chruschtschow vorher gesagt hatten. Nur von diesen beiden war realistischerweise eine Änderung der sowjetischen Verhandlungsposition zu erwarten. Und mit der überraschenden Wende der Bonner Politik zur DDR-Beteiligung musste sich zunächst das Führungsduo befassen, bevor es dazu eine sowjetische Reaktion geben konnte. Bulganin und Chruschtschow scheinen schnell entschieden zu haben. Sie hatten offensichtlich kein Interesse daran, die Ostberliner Genossen in die Verhandlungen einzubeziehen. Man hat auf deutscher Seite vermutet, Grotewohl hätte es sich nicht leisten können, weniger patriotisch als sein Bonner Gegenspieler zu sein, und die Sowjets hätten dann einem vereinten deutschen Verlangen nach Herausgabe der Gefangenen gegenüber gesessen.¹⁶⁴ Wir wissen aber heute, dass sich die DDR-Führung im Vorfeld der Moskauer Konferenz gegen die Freilassung der letzten, angeblich besonders belasteten Kriegsverbrecher gestäubt hatte.¹⁶⁵ Wie immer sich die Sowjets bei trilateralen Verhandlungen verhalten hätten, die DDR-Delegation würde keinesfalls mit Bonn gegen Moskau gestimmt haben. Sie würde in jedem Fall und in jedem Detail die sowjetische Linie unterstützt haben. Es ging den Sowjets nicht um die paar tausend Gefangenen. Ihre Freilassung war längst beschlossene Sache. Dazu brauchte man das DDR-Kopfnicken nicht. Es ging ihnen um eine Botschaft in Bonn, um Einfluss auf die westdeutsche Wirtschaft und die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik. Dabei war ihnen die DDR, der Buhmann aller Westdeutschen, eher hinderlich als von Nutzen.

Der vorzeitige Rückruf der beiden Flugzeuge

In der Mittagspause traf man sich für eine knappe Stunde im Sonderzug. Brentano referierte über seine mühsamen Morgenexerzitien mit Molotow. Man beschloss, schon am folgenden Tag zurückzufliegen, wenn der Rest des Tages keinen Durchbruch bringen würde. Dazu musste die Luft-

hansa verständigt werden. Jemand in der Runde kam auf die sofort für gut befundene Idee, den Rückruf über eine offene, ungesicherte Telefonleitung durchzugeben, um dem sowjetischen Geheimdienst Gelegenheit zum Mithören zu geben. Felix von Eckardt reklamierte für sich die Idee mit dem offenen Telefongespräch, während Adenauer, Brentano und Hallstein, alle drei, als erste den Vorschlag gemacht haben wollen, die beiden Maschinen vorzeitig nach Moskau zu bestellen.¹⁶⁶

Es ist auch nicht eindeutig festzustellen, wann genau und von wem das Telefongespräch mit Lufthansa geführt wurde. Wie von Eckardt berichtet, wurde am frühen Nachmittag telefoniert. Wenig später sei der Rückruf gekommen, die Flugzeuge könnten am Dienstag Mittag in Moskau eintreffen.¹⁶⁷ Kiesinger dagegen notierte, erst um 17.30 Uhr habe Adenauer vom Hotel aus den vorzeitigen Rückruf der beiden Flugzeuge veranlasst.¹⁶⁸ Es spricht vieles dafür, dass Kiesingers Zeitangabe korrekt ist, weil man mittags im Sonderzug beschlossen hatte, mit Lufthansa erst dann zu telefonieren, wenn auch die Nachmittagsitzung keinen Durchbruch bringen würde. Die Zeitspanne zwischen dem Sitzungsende am Nachmittag und dem Beginn des Empfangs im Kreml war sehr knapp bemessen, zumal man sich noch umziehen musste.¹⁶⁹ Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, aber wenig wahrscheinlich, dass die angedrohte vorzeitige Abreise Adenauers noch rechtzeitig an Bulganin oder Chruschtschow mitgeteilt werden konnte, bevor sie auf den Empfang gingen. Der Mann an der Telefonabhöranlage hatte sicherlich keine Direktnummer der Sowjetführer, sondern musste seine Erkenntnis auf dem Dienstweg nach oben geben. Geheimdienste funktionieren in entscheidenden Situationen oft erstaunlich langsam.

Wir haben uns an die Darstellung gewöhnt, dass der Rückruf der Flugzeuge über eine offene Leitung kausal gewesen sei für Bulganins überraschende Zusage der Gefangenenbefreiung, die wenig später folgte. Sie wurde von

Adenauer selbst und allen in seiner Delegation so oft wiederholt, dass es heute fast ein Sakrileg sein mag, daran Zweifel anzumelden. Aber seitdem wir wissen, dass Chruschtschow schon zwei Monate vorher den Ostberliner Genossen die Freilassung der letzten Kriegsgefangenen angekündigt hatte,¹⁷⁰ darf man sich auch Gedanken machen, welches Szenario man auf sowjetischer Seite für die Verhandlungen mit Adenauer ausgearbeitet hatte. Wann sollte Bulganin ihm die Gefangenen anbieten? Sicherlich nicht am ersten oder zweiten Verhandlungstag. Erst mussten die Deutschen weich geklopft werden, um am Ende in den Botschafteraustausch einzuwilligen. Man konnte damit auch nicht bis zum letzten Tag warten, weil man mindestens einen halben Tag für die Formulierung der Schlusstexte brauchte. Also bot sich dieser dritte Tag an, und zwar nicht während der Sitzung mit zu vielen kritischen Zeugen in den eigenen Reihen, sondern während des Empfangs am Abend. So ungefähr mag die sowjetische Strategieplanung ausgesehen haben.

Aber zurück zur Nachmittagssitzung am entscheidenden dritten Tag und danach zum Höhepunkt der Konferenz.

Festgefahren

Um 16 Uhr traf man sich zu der mit Spannung erwarteten nächsten Plenarsitzung in der Villa Spiridonowka. Diesmal führte Bulganin den Vorsitz. Er ließ zunächst Molotow über sein Gespräch mit Brentano referieren.¹⁷¹ Molotow tat dies weitgehend korrekt, gab aber vor, dass es Brentano gewesen sei, der ein Treffen mit der DDR-Führung über die Frage der Kriegsverbrecher vorgeschlagen habe.¹⁷² Das spielte aber schon keine Rolle mehr; denn Bulganin erwähnte zwar noch kurz die dreiseitigen Verhandlungen als einen Vorschlag, auf den er „durchaus nicht“ verzichten wolle, ging aber dann im Rückwärtsgang zu einer neuen

sowjetischen Linie über: Die Frage der Deutschen in der Sowjetunion sei eine innere Angelegenheit der UdSSR. Diese Menschen seien nach sowjetischen Gesetzen von sowjetischen Gerichten verurteilt worden und über sie sei allein nach den Gesetzen der Sowjetunion zu befinden. Also würden auch dreiseitige Gespräche nicht viel ausrichten können.

Bulganin lehnte gleichfalls erneut den deutschen Vorschlag ab, die Konferenz mit der Einsetzung von Sachverständigen ausklingen zu lassen. Stattdessen verlas und übergab er dem Kanzler den Entwurf eines Briefes, der die Grundlage eines Notenwechsels über die sofortige Aufnahme diplomatischer Beziehungen sein sollte. Das sah sehr nach einem Ultimatum aus.

Demgegenüber bemühte sich Adenauer zu seinem Hauptthema, den Gefangenen, zurückzukehren. Über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen könne er nicht allein entscheiden. Das Kabinett und der Bundestag hätten dabei mitzureden. Vielleicht sei es gut, wenn Prof. Carlo Schmid als Abgeordneter der Opposition seine Ansichten darlegen könne. Das konnte Bulganin schlecht ablehnen.

Die Rede Schmidts ist nicht nur in seinen eigenen Memoiren, sondern auch in denen Adenauers in vollem Wortlaut wiedergegeben, was beweist, welches Gewicht der Kanzler ihr beimaß.¹⁷³ Carlo Schmidts Plädoyer für „die Menschen, die hier zurückgehalten sind“, war die kürzeste, aber auch treffendste Rede, die in diesen Tagen gehalten wurde:

„Herr Ministerpräsident, ich bin nicht nach Moskau gekommen, um vielleicht in die Verhandlungen einzugreifen. Ich bin kein Mitglied der Regierung, sondern ich bin hier in meiner Eigenschaft als Parlamentarier. Sie wissen, daß ich mit wichtigen Grundfragen der Außenpolitik des Herrn Bundeskanzlers nicht einverstanden bin, und Sie wissen auch, daß ich im Parlament und außerhalb des

Parlaments mit Entschiedenheit meinen Standpunkt vertreten habe. Ich spreche hier als Mitglied des deutschen Parlaments, das einer Partei angehört, der acht Millionen der Bevölkerung bei der letzten Wahl ihre Stimme gegeben haben. Ich möchte vorausschicken, daß im Namen des deutschen Volkes am russischen Volke Verbrechen begangen worden sind wie vielleicht nie in der Weltgeschichte. Ich betone ausdrücklich, daß die moralische Verantwortung für diese Dinge und die Haftung für die Folgen auch auf den Schultern der Menschen liegen, die sich dieser Verbrechen nicht schuldig gemacht haben. Denn auch diese haben zum mindesten dieses Regime nicht zu verhindern vermocht. Ich muß das vorausschicken, denn es gehört zur Wahrheit. Und weil es so ist, ist es für jeden Deutschen immer beschämend, von Menschen, die Opfer von Verbrechen geworden sind, begangen im Namen des deutschen Volkes, etwas für Deutsche zu erbitten. Aber es gibt Situationen, in denen man aus Gründen der Menschlichkeit auch dann um etwas bitten muß, wenn diese Bitte für einen beschämend ist. Das gehört mit zu der Last, die das Vertrauen der Wähler auf unsere Schultern gelegt hat. Und so schließe ich mich der Bitte an, die der Herr Bundeskanzler ausgesprochen hat. Es liegt mir fern zu bestreiten, daß es ausschließlich Sache der Sowjetunion ist, ihre Gesetze anzuwenden. Ich rufe darum nicht die Gerechtigkeit an. Ich appelliere an die Großherzigkeit des russischen Volkes, von der es so viele Beispiele gibt. Und wenn ich das tue, denke ich in erster Linie nicht an die Menschen, die noch hier zurückgehalten werden, sondern an ihre Frauen, an ihre Kinder, an ihre Eltern. Lassen Sie Gnade walten und lassen sie diese Menschen zurückkehren zu denen, die auf sie warten – die seit mehr als zehn Jahren auf sie warten. Hinter dieser Bitte steht das ganze deutsche Volk ohne Unterschied der Parteien und ohne Unterschied des persönlichen Schicksals, das der einzelne Deutsche in der schrecklichen Zeit des Naziregimes erlit-



Aufgelockerte Stimmung in der Halbzeit der Verhandlungen:
v.l. Bulganin, Adenauer, Chruschtschow, Schmid;
dahinter: Kiesinger, Hallstein, Blankenhorn, Perwuchin (Ullstein)

ten hat. Ich bitte, mir zu glauben, daß diese Frage die Gemüter der Menschen bei uns ohne Unterschied mehr erregt als das, was man gemeinhin Politik nennt. Ich möchte Sie bitten, doch wenigstens eine Erklärung abzugeben, die einigen hunderttausend Menschen wieder Hoffnung geben kann, eine Hoffnung, die weiter gehen kann, als es die bloße Aussicht auf Verhandlungen der drei Regierungen unter sich gestattet. Danke.“

Felix von Eckardt glaubt, dass die „meisterhafte, ganz auf das Menschliche abgestellte Rede“ Carlo Schmidts zusammen mit der Unbeugsamkeit Adenauers „in dieser Phase die Konferenz rettete“.¹⁷⁴ Chruschtschow applaudierte spontan: „Das war das rechte Wort und auch die rechte Art. Jetzt können wir weitersprechen.“¹⁷⁵ Wenn es nicht nach der vermutlichen Regieanweisung verfrüht gewesen wäre, hätte Chruschtschow am liebsten schon jetzt hinzugesetzt: Ihr könnt Eure Gefangenen haben. So aber musste er nach dem vorher abgesprochenen Drehbuch erst ein erneutes, noch heftigeres Gewitter auf die Deutschen loslassen.¹⁷⁶ Wenn die Deutschen die Tagesordnung auf den Kopf stellen und ultimativ die Kriegsverbrecher freipressen wollten, dann müsse man eben „friedfertig auseinander gehen“ und geduldig abwarten, bis der Bundesregierung die Notwendigkeit diplomatischer Beziehungen klar geworden sei. Die Frage der Kriegsverbrecher solle später, nach dem Botschafteraustausch, erörtert werden. „Die realistisch denkenden Deutschen“ – damit meinte er die Freunde in der DDR – hätten gegen die Entlassung dieser Verbrecher ohnehin protestiert. Er steigerte sich erneut in Rage und redete so schnell, dass der Dolmetscher nicht mitkam. Peckert, der selbst Russisch beherrschte und das Delegationsprotokoll für die Berichte nach Bonn zu führen hatte, notierte (als einziger) persönliche Angriffe Chruschtschows auf Adenauer: „Sie, Herr Bundeskanzler, sind auch nicht besser als die übrigen Deutschen. Sie gehören

zu denen, die zwanzig Millionen Sowjetmenschen getötet haben. Sie wollen nichts anderes als einen neuen Krieg, um wieder zwanzig Millionen sowjetischer Menschen zu töten.“¹⁷⁷ Adenauer, dem nicht alles übersetzt werden konnte, versuchte ruhig zu bleiben und versicherte, dass die Bundesregierung und ihre Truppen sich nie an Vorbereitungen zu einem Krieg gegen die UdSSR beteiligen würden. Auf den höhnischen Zwischenruf Chruschtschows, Truppen seien nicht dazu da, um Suppe zu kochen, packte Adenauer seine Sachen zusammen und machte Anstalten, den Saal zu verlassen. Bulganin brach die Sitzung rasch ab. Es war ohnehin Zeit von der Spiridonowka in den Kreml zu wechseln, um die Gäste dort nicht warten zu lassen.

Adenauer winkte im allgemeinen Aufbruch mit dem Zeigefinger Chruschtschow zu sich herüber. Nach kurzem Zögern kam der allmächtige Parteichef um den Tisch herum, und nun standen sich die beiden Hauptdarsteller des nachmittäglichen Polittheaters gegenüber. Ihr Dialog verlief sinngemäß folgendermaßen: Adenauer: Herr Chruschtschow, was halten Sie eigentlich von mir? Bin ich ein Wahnsinniger oder ein Verbrecher? Chruschtschow: Erlauben Sie, Herr Adenauer, wie kommen Sie denn darauf? Adenauer: Sie haben doch eben gesagt, ich wolle einen neuen Krieg gegen die Sowjetunion vorbereiten. Wer das tut, kann doch nur ein Verrückter oder ein Verbrecher sein. Chruschtschow (mit breitem Grinsen): Aber, Herr Bundeskanzler, davon wollen wir doch nicht mehr sprechen.¹⁷⁸

Der Empfang im Kreml: Die Wende

Für 18 Uhr hatte Bulganin zu einem Empfang im Kreml eingeladen. Es war ein großer Empfang für mehrere hundert Gäste der sowjetischen Prominenz, für das diplomatische Korps und die gesamte deutsche Entourage einschließlich der Journalisten. Er fand im prächtigen Saal des St. Georgs-Ordens statt, in dem in goldener Schrift die

Namen aller Träger dieses höchsten Ordens der Zarenzeit verewigt waren.¹⁷⁹

Die Prominenz saß hinter einer Absperrung an einem langen Tisch, alle mit dem Blick ins stehende Publikum. Blankenhorn glaubte, „irgendwo im fernen Asien im Zelt des großen Khan zu sitzen“¹⁸⁰. Brentano hatte später die Erinnerung, er habe sich „wie im Zelt einer Räuberbande“ gefühlt.¹⁸¹ In allen deutschen Zeitungen konnte man über den riesigen weiß getünchten Saal lesen, über die gewaltigen vergoldeten Kronleuchter, über die mit Speisen und Getränken überladenen Büffettische und über die hinter der Absperrung sitzenden Ehrengäste, Adenauer eingearahmt von Bulganin und Chruschtschow. Man konnte die Tischreden Bulganins und Adenauers hören, die immer wieder von Zwischenrufen Chruschtschows unterbrochen wurden. Bulganin blieb sibyllinisch: „Die Dinge nehmen ihren Lauf. Ich glaube jedoch, daß alles gut enden wird.“ Adenauer machte eine verdeckte Andeutung: „Ich glaube, daß wir im Angesicht von Ihnen allen jetzt hier gerade außerordentlich wichtige Gespräche geführt haben.“¹⁸²

„Jetzt hier gerade“ hatte Adenauer in der Tat das entscheidende Gespräch mit Bulganin gehabt. Die äußeren Umstände waren ideal. Die Gäste waren beeindruckt von der Größe des Saals und der sich darin widerspiegelnden russischen Geschichte. Im allgemeinen Stimmengewirr gab es keine Mithörer und keine Abhörmöglichkeiten, was für den Fall späterer Dementis wichtig war. Bulganin fragte Adenauer in sehr vertraulichem Ton, was denn die wirklichen Gründe seien, weshalb er nicht in den vorgeschlagenen Botschafteraustausch einwillige? Habe er das den Westmächten versprechen müssen („Bindungen durch andere Mächte“) oder sei es wegen der DDR? Der Kanzler versicherte, es sei nur wegen der zurückgehaltenen Deutschen, dass „die Normalisierung der Beziehungen der deutschen Öffentlichkeit nicht zugemutet werden könne“. Bulganin zog die Spannung noch etwas in die Länge und

„schien intensiv nachzudenken“, ob nicht doch noch eine Lösung denkbar sei. Dann kam der Vorschlag der Paketlösung. In Adenauers „Erinnerungen“ lautet die Schilderung aufgrund des Dolmetscherprotokolls wie folgt:

„Bulganin schien intensiv nachzudenken. Nach einer kleinen Pause erklärte er dann unvermittelt und sehr impulsiv: ‚Lassen Sie uns zu einer Einigung kommen: Schreiben Sie mir einen Brief‘“, gemeint war eine Note, in der die Zustimmung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen ausgesprochen wurde, ‚und wir geben sie Ihnen alle – alle! Eine Woche später! Wir geben Ihnen unser Ehrenwort!‘“

Adenauer wollte sich vergewissern, ob damit auch „die anderen“ gemeint seien, also nicht nur die Kriegsgefangenen, sondern auch die Zivilverschleppten. Da sich in den Verhandlungstagen eingebürgert hatte, beide Gruppen in politisch korrekter Weise mit umständlichen, aber auch gelegentlich missverständlichen Bezeichnungen zu versehen, waren sich Adenauer und sein Dolmetscher Braun nicht sicher, ob Bulganin sie richtig verstanden hatte, als er immer weiter antwortete „alle, alle, alle“.¹⁸³ Diese Frage sollte am nächsten Morgen eines der retardierenden Momente darstellen.

Jedenfalls nahm Adenauer das angebotene *quid pro quo* sofort an. Nun wurde auch Chruschtschow in das Gespräch einbezogen. Er brauchte keine langen Informationen von Bulganin; denn er hatte gerade die gleiche Paketlösung gegenüber seinem Tischnachbarn Karl Arnold erwähnt. Auch bei diesem Detail zeigte sich, dass Chruschtschow gesteigerten Wert darauf legte, als zumindest gleichberechtigter Partner Bulganins erkannt zu werden, obwohl er dabei in Kauf nahm, dass der Zeitpunkt der sowjetischen Offerte für die deutsche Seite als abgekartetes Spiel sichtbar wurde.¹⁸⁴ Auch Chruschtschow erklärte Adenauer, dass die Zusage nur in Form eines Ehrenworts gegeben werden könne. Der Bundeskanzler war damit einverstanden.¹⁸⁵



Der Empfang im Kreml-Saal der St.-Georgsritter, bei dem Adenauer das Ehrenwort Bulganins erhielt, alle Gefangenen würden alsbald freigelassen (Ullstein)

Tiefe Kontroverse in der deutschen Delegation

Nach dem Empfang traf sich der engere Kreis der Delegation im Sonderzug. Die Meinungen gingen weit auseinander. Adenauer bezeichnete die Diskussion als „sehr heftige Auseinandersetzungen“, bei denen ihm vor allem von Brentano und Hallstein widersprochen hätten.¹⁸⁶ Es ging in den Augen der Kritiker darum, „ob man sich mit dem baren Minimum des Erstrebten zufrieden geben sollte – und ob dieses Minimum überhaupt erreicht sei“¹⁸⁷. Für die Wiedervereinigung war nichts erreicht worden und bei der Gefangenenfrage blieb die Ungewissheit, ob einem Ehrenwort zu trauen sei und ferner ein großes Fragezeichen über dem Schicksal der Zivilisten. Summa summarum: Das sowjetische Angebot deckte weniger als die Hälfte der deutschen Verhandlungsziele ab.

Man muss an diesem Wendepunkt noch einmal kurz zurückschauen, mit welchen politischen Erwartungen Adenauer nach Moskau gekommen war. Nach außen hin hatte er zwar alle hochgeschraubten Erwartungen gedämpft. „Zweck der Moskau-Reise ... ist lediglich erste Kontaktaufnahme ... Irgendwelche konkreten Entscheidungen werden nicht erwartet“, hieß es im Punkt 1 des Mürrener Protokolls, aber auch sofort anschließend: „2. Ohne Fortschritte in der Frage der Wiedervereinigung und der Rückgabe unserer Gefangenen und Verschleppten ist die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen nicht denkbar.“¹⁸⁸ Dies war die Losung nach außen, die Sprachregelung für alle Nachfragen. Die internen Hoffnungen und Spekulationen gingen sogar noch weiter, wie aus einem Brief von Staatssekretär Globke an Botschafter Kroll in Tokyo hervorgeht: „Wir rechnen damit, daß man von russischer Seite in Moskau anbieten wird: 1. freie Wahlen, 2. eigene deutsche Armee, 3. Berichtigung der Oder-Neiße-Linie durch Rückgabe von Schlesien, Pommern o. dgl. Dafür wird man den Verzicht auf die Bindung zum Westen fordern.“¹⁸⁹ Man

glaubte also Anfang Juli in der engsten Umgebung des Kanzlers noch an eine Kombination aus Österreich-Vertrag und den Angeboten der Stalinnote vom März 1952. Der Ausgang der Genfer Gipfelkonferenz wird diese Hoffnungen sicher gedämpft, aber vielleicht doch nicht ganz beseitigt haben.

Adenauer selbst war vermutlich skeptischer, aber aus seinen Gesprächen mit den Amerikanern ist doch klar zu entnehmen, dass er diplomatische Beziehungen nur eintauschen wollte gegen Fortschritte in der Wiedervereinigungsfrage und gegen die Freilassung der Gefangenen, also gegen sowjetische Konzessionen in beiden Fragen.¹⁹⁰

Aber welcher Art sollten die Fortschritte in der Wiedervereinigungsfrage eigentlich sein? In dieser Frage wollte Adenauer nicht in eigentliche Verhandlungen einsteigen, da die Wiederherstellung der deutschen Einheit zu den Verpflichtungen der vier Mächte gezählt wurde, von der sie nicht durch direkte deutsch-sowjetische Verhandlungen entbunden werden dürften. Er sagte im Kabinett, er wolle in der deutschen Frage nur die Atmosphäre zwischen Moskau und Bonn auflockern, was sich dann auf die Genfer Außenministerkonferenz im Oktober vielleicht positiv auswirken könnte.¹⁹¹ Es ist nicht klar, wie solche Gespräche über die deutsche Einheit strukturiert werden sollten. Welche Zusagen oder welche Feststellungen wollte man von den Sowjets erreichen? Hatte der Kanzler konkrete Vorstellungen? Doch wohl nicht.

Der Fraktionsvorsitzende Heinrich Krone notierte in seinem Tagebuch: „Haben wir eine Konzeption der Wiedervereinigung? Ich wüßte nicht.“¹⁹² Wenn immer Adenauer in den ersten beiden Tagen in Moskau auf die Wiedervereinigung zu sprechen kam, blieben seine Ausführungen ganz im Allgemeinen. Auch Grewe, der *spiritus rector* vieler politischer Ideen, bleibt bei seinen Zielvorstellungen für die Moskauer Gespräche nebelhaft: „Was mir als allenfalls erreichbar vorschwebte, war eine Formel, die der bevorstehenden Genfer Außenministerkonferenz einen greif-

baren Ansatzpunkt für konkrete Viererverhandlungen über die Deutschland-Frage geboten hätte.“¹⁹³ Das war nicht viel konkreter als der von Gräfin Dönhoff als Tauschobjekt vorgeschlagene „Terminkalender für die Wiedervereinigung“¹⁹⁴. Brentano und Hallstein monierten im Zug, dass Adenauer diplomatische Beziehungen zugesagt habe, „ohne in der Frage der Wiedervereinigung weitergekommen zu sein“¹⁹⁵. Auch Grewe glaubte, „daß aus den Verhandlungen noch mehr herausgeholt werden müsse – und könne“.¹⁹⁶ Es gab zwar gewisse Vorstellungen, was man mit den Sowjets zum Thema Wiedervereinigung besprechen könnte, aber sie waren mit unrealistischen, maximalen Forderungen belastet:

Schon in Mürren war ein „Programm der Bundesregierung zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands“ ausgearbeitet worden, das in erster Linie als Arbeitsdokument für die Genfer Außenministerkonferenz, also als eine Gedächtnisstütze für die Westmächte, gedacht war.¹⁹⁷ Das Papier wurde auch nach Moskau mitgenommen und blieb in der Hinterhand, falls die Sowjets das Thema ansprechen würden. Darin wird der Weg zur Einheit nach „freien unbeeinflussten Wahlen in ganz Deutschland“ nur sehr grob skizziert. Im Wesentlichen befasst sich das Papier mit der Frage, wie ein nach freien Wahlen entstandenes Gesamtdeutschland sich in ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem einfügen könnte. „Der Grundsatz der Entscheidungsfreiheit Gesamtdeutschlands“, so wird postuliert, „schließt die Möglichkeit aus, den politisch-militärischen und völkerrechtlichen Status Gesamtdeutschlands noch vor der Wiedervereinigung bindend festzulegen.“ Das heißt im Klartext, dass Gesamtdeutschland das Recht haben muss, Mitglied der NATO zu sein und die Sowjetregierung ihre Zustimmung zur Wiedervereinigung nicht von der Blockfreiheit oder Neutralität Gesamtdeutschlands abhängig machen darf. Ausgehend von diesem Grundsatz bietet das Papier einige

Möglichkeiten an, wie man den sowjetischen Sicherheitsinteressen ein wenig entgegen kommen könnte, also z. B. keine NATO-Truppen auf dem Gebiet der früheren DDR zu stationieren. Weder dieses Papier noch die in ihm behandelten Probleme kamen in Moskau zur Sprache.

Die Opposition der meisten seiner anderen Berater konzentrierte sich darauf, er könne nicht mit einem Ehrenwort nach Bonn zurückfliegen. Eine schriftliche Zusage müsse es schon sein. Adenauer hütete sich vor einem seiner „einsamen Beschlüsse“. An diesem Abend fragte er der Reihe nach jeden einzelnen nach seiner Meinung.¹⁹⁸ Die drei Politiker stimmten dem Kanzler zu, vor allem Kiesinger.¹⁹⁹ Carlo Schmid betonte die Notwendigkeit der Vorbehalte, insbesondere, wie er sich erinnert, der Zustimmung des Bundestags.²⁰⁰ Globke und von Eckardt waren auf der Seite des Kanzlers.²⁰¹ Die ganze Phalanx des Auswärtigen Amts aber blieb der Idee verhaftet,

- noch keine diplomatischen Beziehungen zu vereinbaren,
- stattdessen auf unterer Ebene in Fachkommissionen weiterzuverhandeln und
- in der Gefangenenfrage eine schriftliche Vereinbarung zu fordern.

Adenauer einigte sich schließlich mit seiner Delegation, dass der Tausch der diplomatischen Beziehungen gegen die Gefangenen bestehen bleibe, dass er aber versuchen werde, die Freilassung der Gefangenen als schriftliches Versprechen zu erhalten.

Enttäuschung und Zweifel bei den alliierten Botschaftern

Noch in der gleichen Nacht traf sich Blankenhorn mit den drei Botschaftern, mit dem amerikanischen eine halbe Stunde früher als mit den beiden anderen. Er wusste, dass Bohlen am schwierigsten zu überzeugen sein würde.

Blankenhorn, der treue Paladin, präsentierte eine leicht geänderte Fassung der Ereignisse beim Empfang: Bulganin habe seinen Kompromissvorschlag gemacht, dann habe er Chruschtschow um Zustimmung gebeten. Chruschtschow habe geögert, dann aber sein Einverständnis gegeben. Dann hätten beide den Kanzler gefragt. Der habe geantwortet, er müsse den Vorschlag erst noch überdenken. Er, Blankenhorn, sei nicht sicher, ob der Kanzler die Sache in allen Einzelheiten überblicken könne, aber die große Mehrheit der Delegation sei für die Annahme des sowjetischen Angebots.²⁰²

Für die drei Botschafter kam die Wendung nach den pessimistischen Berichten der Vortage völlig überraschend. Blankenhorn untertreibt in seinen Memoiren, nämlich alle drei seien „besorgt“ gewesen, der Amerikaner „sogar lebhaft kritisch“.²⁰³ Es kommt anscheinend zu lautstarken Auseinandersetzungen zwischen US-Botschafter Bohlen und Blankenhorn. Bohlen zeigt sich verärgert darüber, dass der Kanzler noch am Sonntag in der Datscha das Loblied auf die Festigkeit gegenüber den Sowjets gesungen habe und jetzt so schnell nachgeben wolle. Hier wird erneut deutlich, dass Adenauer den Westmächten, vor allem den Amerikanern, seine Verhandlungstaktik anders, viel optimistischer, dargestellt hatte, als er sie vor Ort unter dem innenpolitischen Erfolgsdruck der Gefangenenbefreiung durchhalten konnte.²⁰⁴ Für Bohlen bedeutete der Botschafteraustausch Bonn–Moskau die „Legalisierung der Teilung Deutschlands“. Er bezweifelte, ob daran ein Vorbehaltsbrief noch etwas ändern könne. Dieser Tauschhandel sei zu befürchten gewesen von dem Moment an, in dem Adenauer die sowjetische Einladung annahm. In seinem Telegramm nach Washington empörte sich Bohlen: „Die Sowjets haben vielleicht ihren größten diplomatischen Sieg in der Nachkriegszeit errungen.“ Man könne bei einem derart schlechten Handel nur vermuten, „daß es eine noch unbekannte Vereinbarung gebe, von der aber

niemand etwas wisse“²⁰⁵. Hier brach Bohlens blanke Rapallo-Furcht hervor. Aber der Botschafter blieb mit seiner Analyse in der Spitze des State Department isoliert.²⁰⁶ Schon am nächsten Tag²⁰⁷ musste er die bittere Pille schlucken, eine persönliche Nachricht seines Präsidenten an Adenauer weiterzuleiten: „Herr Präsident Eisenhower versteht und würdigt die Gründe, die den Herrn Bundeskanzler zu seinen Entschlüssen führen. Er wird, welche Entscheidung auch fallen wird, sich hinter den Herrn Bundeskanzler stellen.“²⁰⁸ Es ist vermutet worden, dass dieser Blankoscheck Eisenhowers nur ein „grandioses Mißverständnis“ war, weil das Telegramm zu einer Zeit verfasst wurde, als noch ein Scheitern der Verhandlungen wahrscheinlich war und dem enttäuschten Kanzler den Rücken stärken sollte.²⁰⁹ Sicher hat Bohlen es nicht angefordert. Es entsprang vielmehr der Initiative des amtierenden US-Außenministers Herbert Hoover, der Bohlen schon vorher angewiesen hatte, er solle Adenauer seine, Hoovers, persönliche Komplimente für sein Geschick und die Würde seiner Reden überbringen.²¹⁰ Am nächsten Tag telegraphierte Hoover, Bohlen solle Adenauer ermutigen, in der Härte seiner Forderungen so weit zu gehen, wie es ihm die öffentliche Meinung in Deutschland erlaube. Er solle nun die Gegenvorschläge zu den vollen diplomatischen Beziehungen vorbringen und darauf beharren.²¹¹ Erst nachdem er Bohlens Cassandra-Telegramm erhalten hatte, ging Hoover zu Präsident Eisenhower und riet ihm zu dem Telegramm an Adenauer, das Bohlen am nächsten Tag überbringen musste.²¹² Soweit bekannt, hat Bohlen nicht versucht zu remonstrieren oder das Telegramm Eisenhowers anzuhalten. In seinen Memoiren schweigt er zum Blankoscheck seines Präsidenten.

Bohlen hatte bereits vor der Moskaureise gewarnt, die Gefahren für den Kanzler seien größer als die möglichen Vorteile. Er halte es für besser, wenn zuerst diplomatische Missionen ausgetauscht würden und dann – nach einer Pe-

riode der Vorbereitung – der Kanzlerbesuch später folge.²¹³ Beim Nachkarten in seinen Memoiren tadelte Bohlen den Kanzler erneut, weil er in Moskau umgefallen sei. Er habe vor seiner Reise öffentlich verkündet, diplomatische Beziehungen werde es nur geben, wenn er nicht nur die Kriegsgefangenen, sondern auch die Zusage gesamtdeutscher Wahlen nach Hause mitnehmen könne.²¹⁴ Vielleicht kannte Bohlen die Äußerungen Adenauers gegenüber Livingston Merchant nicht. Jedenfalls wird man der ausführlichen Widerlegung Grewes in seinen Memoiren²¹⁵ Recht geben müssen: Adenauer hat bei seinen öffentlichen Erklärungen in der Tat oft wiederholt, dass er in Moskau nicht über die deutsche Frage, nicht über die Wiedervereinigung oder freie Wahlen verhandeln werde, weil das den vier Mächten vorbehalten sei. Er werde nicht darüber verhandeln, aber darüber sprechen. Bei seinen Gesprächen mit den Amerikanern ist er offensichtlich weiter gegangen, weil Dulles erwartete, dass der Kanzler den Sowjets energische Vorhaltungen wegen der deutschen Frage machen werde. Es kann sich auch um ein Missverständnis der Amerikaner gehandelt haben, dem Adenauer nicht in klarer Weise entgegen getreten ist. Der Unterschied zwischen den Verben „verhandeln“ und „darüber sprechen“ war nicht immer leicht erkennbar. Auch Adenauer verwechselte sie gelegentlich. So legte er, wie schon erwähnt, in einem Brief an Brentano die Linie für Moskau folgendermaßen fest: „Gegenstand unserer Verhandlungen“ soll auch die Wiedervereinigung sein.²¹⁶

Die Briten gaben sich bei Blankenhorns Bericht weniger erregt, schon weil sie von London die Weisung erhalten hatten, Vertrauen in die Person Adenauers zu demonstrieren und ihn als den Regierungschef eines souveränen Staates zu behandeln. Aber auch Botschafter Hayter wertete Adenauers Nachgeben in seinem Bericht nach London völlig negativ, als „abrupte Kapitulation“.²¹⁷ Er habe seine beste Trumpfkarte auf einen wertlosen Stich vergeudet. In

London wertete Außenminister Macmillan das Ergebnis von Moskau zwar auch als „einen erheblichen Sieg für die sowjetische Diplomatie“, konnte sich aber auch die ironische Bemerkung nicht verkneifen, er begrüße das Abkommen; denn nun könnten die Deutschen ihre Verbündeten nicht mehr dauernd zur Festigkeit ermahnen, wie es ihre Gewohnheit sei.²¹⁸

Die Franzosen waren gleichfalls kritisch. Ihr Botschafter Louis Joxe vermutete anscheinend, ebenso wie Bohlen, Adenauer habe so schnell nachgegeben, weil es daneben noch ein Geheimabkommen zwischen den Sowjets und den Deutschen gebe.²¹⁹ Einen Tag später glaubte er sich den plötzlichen Sinneswandel des Kanzlers nur dadurch erklären zu können, dass es den Sowjets gelungen sei, den alten Mann durch den rasanten Wechsel vom Kriegstanz um den Skalp zum Verführungstango schließlich doch zu „desorientieren“. Man sei berechtigt zu fragen, wieso der Kanzler seine Verhandlungsposition, die er mit großer Festigkeit gegenüber François-Poncet, Merchant und ihnen, den drei Botschaftern, noch vor zwei Tagen gegeben habe, so völlig habe aufgeben können.²²⁰

Alle drei Botschafter betonten gegenüber Blankenhorn mehrmals, es sei ausschließlich Sache des Kanzlers und seiner Delegation, eine Entscheidung zu treffen. Sie rieten den Deutschen jedoch dringend, auf einer schriftlichen Abmachung zu bestehen und darin die genaue Zahl der Gefangenen festzuschreiben.²²¹

Man muss den drei Botschaftern zugute halten, dass sie sich ganz auf die bisherigen Mitteilungen und die düsteren Prognosen Adenauers und Blankenhorns verlassen und mit großer Sicherheit entsprechende negative Voraussagen berichtet hatten. Dabei war es ihnen schon schwer gefallen, die gegenteiligen Anzeichen herabzuspielen, die in den journalistischen Berichten als Zeichen der nahenden Verständigung gewertet wurden, die Fotos vom brüderlichen Händeschütteln im Bolschoi-Theater und auf der Terrasse

der Datscha nach dem Sonntagsessen und die kolportierten Meldungen über die Kumpanei bei den Trinkgelagen. Nun fühlten sie sich von dem alten Fuchs aus Bonn hintergangen und berichteten in pointiert gereizter Form – solidarisch miteinander, wie man es unter Kollegen am gleichen Dienstort zu sein pflegt. Kein Botschafter berichtet gern, dass er mit seinen überzeugten Vorhersagen vom Vortag falsch gelegen hat. Es kommt noch hinzu, dass alle drei erfahrene Diplomaten waren, die naturgemäß die ersten Gehversuche der gerade erst souveränen westdeutschen Außenpolitik mit Sorge und vielleicht auch mit ein wenig professioneller Herablassung beobachtet hatten.

Die kritischen Bewertungen der drei Botschafter wurden wenig später durch die von der Bundesregierung erbetenen positiven Stellungnahmen der Westmächte neutralisiert.²²² Der britische Premier Eden schickte Adenauer sogar ein Telegramm, in dem er dem Kanzler für die ausführlichen Informationen an Botschafter Hayter dankte.²²³ Aber Adenauer spürte die kritischen Wertungen in der westlichen Welt, auch wenn sie unter der Oberfläche blieben. Vor allem das negative Urteil Bohlens hatte sich schnell herumgesprochen. Die Stimmen der drei Botschafter in Moskau und einer Reihe einflussreicher Journalisten waren für ihn noch lange eine bittere Lehre, wie stark das Misstrauen seiner westlichen Verbündeten war, wenn es um die bilateralen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau ging. Er fühlte sich verpflichtet, bei mehreren Gelegenheiten zu versichern, dass er mit den Sowjets keine geheimen Absprachen getroffen habe.²²⁴

Der vierte Verhandlungstag: Dienstag, der 13. September

Eine Vorbesprechung der deutschen Delegationsführung im Sonderzug von einer dreiviertel Stunde Dauer diente vor allem den taktisch-prozeduralen Fragen. Adenauer